



In Zeiten von steigenden Energiekosten bilden sich immer mehr private Energiegemeinschaften. Strom und Netzgebühren werden dadurch für die Teilnehmer günstiger. Fotos: Dolomitenstadt/Wagner

Sonnige Aussichten auf den Hängen von Oberdrum

Hoch über Lienz baut Emanuel Huber eine große PV-Anlage, die rund 200 Haushalte versorgen soll.

[UmweltWirtschaft](#) [Roman Wagner](#) 14.02.2024

Emanuel Huber leistet Pionierarbeit für die Energiewende. Doch diesen Pionier muss man erstmal finden. Hoch über Lienz in der Fraktion Oberdrum stapft Huber durch ein Feld am Waldrand. Hier grasen Schafe und Esel statt Kühe. Kein riesiger Stall, aber ein Folientunnel mit

frischem Gemüse. Kein großer Traktor, dafür ein elektrischer VW-Bully vor der Haustüre.

Normalerweise schwimmt Huber gegen den Strom, doch mit seiner neuesten Investition nutzt er diesen. Auf einem 150 Meter langen Wiesenstreifen – direkt unter einem steilen Waldhang – errichtet der Osttiroler gerade eine riesige Photovoltaikanlage. Huber will eine Energiegemeinschaft gründen und so einen Beitrag zur Energiewende leisten.

„Mir geht es nicht um Profit. Ich baue die Anlage aus ideologischen Gründen.“

Emanuel Huber

„Mir geht es nicht darum, Profit zu machen. Diese Anlage wird sich erst in 20 Jahren amortisieren. Ich baue sie aus ideologischen Gründen“, erzählt Huber, während er auf die Baustelle hinter seinem Hof blickt. Im Audiointerview spricht er detailliert über die Beweggründe:



„Aus ideologischen Gründen“ baut Emanuel Huber derzeit eine große Photovoltaikanlage in Oberlienz.

Wie schnell der Strompreis aufgrund verschiedener Faktoren am Weltmarkt in die Höhe schnellen kann, war nach Ausbruch des Ukraine-Krieges auch in Tirol gut zu beobachten. Die satten Tarifierhöhungen waren ein Supergau für Privathaushalte, aber ein Push für alle, die der Abhängigkeit von großen Energieunternehmen mit der Stärkung des regionalen Energieaustausches entgegenwirken wollen.

Die Anlage, die Huber in Oberdrum aufstellt, hat es in sich: 1.200 Paneele werden auf 150 Laufmetern und einer Fläche von 3.000 Quadratmetern angeschraubt. Die Gesamtkosten liegen bei rund

einer halben Million Euro. Wenn die Anlage läuft, soll sie 600.000 kW/h Strom pro Jahr produzieren, der über eine Energiegemeinschaft an künftige Abnehmer verkauft wird.

„Wir hängen an der Mittelspannungsschiene des Amlacher Umspannwerks und können daher Haushalte bis nach Leisach und Tristach, die Friedensiedlung, aber beispielsweise auch die Hochsteinbahn versorgen“, erklärt der Softwareentwickler. Das Potenzial der Anlage hat offenbar auch die Regionalenergie Osttirol erkannt: „Da befinden wir uns in guten Gesprächen, um hier ein Pilotprojekt aufzusetzen.“



1.200 Paneele werden auf 150 Laufmetern und einer Fläche von 3.000 Quadratmetern

montiert.

Huber rechnet mit Kapazitäten für bis zu 200 Haushalte. Im Grunde kann sich jede und jeder Private anmelden. Sparpotenzial ortet der Nebenerwerbsbauer vor allem bei den Netzgebühren. Durch den steigenden Strombedarf und der durch PV-Anlagen zunehmenden Belastung der Netze müssen diese ausgebaut werden, was wiederum in Tarifierhöhungen resultiere.

„Die Netzgebühren werden weiter steigen und da kann man sich durch unsere Anlage rund zwei Cent sparen. Zusätzlich bieten wir einen leicht niedrigeren Arbeitspreis“, rechnet Huber vor.

Vereinfacht bedeutet das bessere Preise für Huber als Einspeiser, niedrigere Preise für die Verbraucher und eine größere Unabhängigkeit von der Volatilität des Marktes.

Rund die Hälfte der Solarpaneele auf Hubers Anlage wurde bereits montiert, die übrigen folgen in den kommenden Wochen. Der Weg zur eigenen Großanlage in Oberdrum war für den Rückkehrer, der zuletzt in Oberösterreich lebte, steinig: „Vor einem Jahr wollte ich die Sache schon abblasen.“



Huber zeigt, woher der Strom in Zukunft kommen soll.



Mit seiner PV-Anlage will der Softwareentwickler möglichst viele Haushalte in und um Lienz versorgen.

Die anfängliche Skepsis sei mittlerweile aber breiter Zustimmung gewichen, erzählt Huber: „Gerade als die umstrittenen Preiserhöhungen der TIWAG diskutiert wurden, kamen immer mehr Leute auf mich zu.“ Dem Bauer wurde im Dorf auch vorgeworfen, landwirtschaftliche Nutzfläche zu verschwenden: „Das stimmt definitiv nicht. Ich baue die Anlage in einen Hang, der nur schwer zu

bewirtschaften und ertragsarm ist. Das hat mir ein Gutachter bestätigt.“

Die Wiese sei sehr trocken, den Hitzestress soll die Beschattung durch die Paneele mindern. Die Anlage wird in über einem Meter Höhe aufgestellt, damit Hubers Schafe darunter grasen und einen schattigen Platz finden können. Huber will mit seinem Bauernhof schnellstmöglich autark werden, tauscht Geräte und Fahrzeuge gegen Elektromodelle aus und produziert sein Gemüse und bald auch seinen Strom selbst. Wenn alle Paneele montiert sind, fehlt nur noch ein Trafo. Der kommt von der TINETZ, lässt aber seit Monaten auf sich warten.



Die Solarpaneele werden in über einem Meter Abstand zum Boden montiert, damit Hubers Schafe im Schatten grasen können.

Private, die künftig mit Strom aus Oberdrum versorgt werden wollen, müssen dafür nicht ihren Stromanbieter wechseln. „Tagsüber kommt der Strom je nach Witterung von unserer Anlage, nachts beispielsweise von der TIWAG“, erklärt Huber, während er die Wechselrichter unter seinen hunderten Paneelen checkt.

Für die Abrechnung werden von der TINETZ die Viertelstundenwerte ausgelesen. Der Netzbetreiber erstellt je nach Verbrauch zwei Rechnungen – eine für den Strom des gewählten Versorgers, die andere für den Strom der Energiegemeinschaft. Huber selbst sieht einer sonnigen Zukunft entgegen: „Wir

müssen etwas tun, der Strom produziert sich nicht von selbst.“